

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **64=84 (1918)**

Heft 40

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-34490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 40

Basel, 5. Oktober

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—, ganzjährlich Fr. 14.—; durch die Post halbjährlich Fr. 7.20, ganzjährlich Fr. 14.40. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet. — Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz** in Bern.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Zur Frage des Präzisionssschusses. — Mehr Rückgrat. — Der Schweizerische Militär-Hufschmid. — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

5. Der amerikanische Vorstoß zwischen Maas und Mosel.

Der am Abend des 25. September 1914 herausgegebene deutsche Heeresbericht konnte neben anderem melden: „Als erstes der Sperrfort südlich Verdun ist heute Camp des Romains bei St. Mihiel gefallen. Das bayrische Regiment von der Tann hat auf dem Fort die deutsche Fahne gehißt und unsere Truppen haben dort die Maas überschritten.“

Die Meldung war schwerwiegend genug, besonders für die französische Heeresleitung. Sie bedeutete den Einbruch deutscher Streitkräfte in das permanente Verteidigungssystem, das Frankreich an seiner östlichen Front mit beträchtlichen Kosten erstellt hatte und ihr Festsetzen im Sperrfortgürtel, der die Befestigungszone von Verdun mit derjenigen von Toul verbindet. Der weitere Ausbau des durch sie verkörperten deutschen Erfolges schloß auch eine ständige Bedrohung des kürzesten Schienenweges in sich, der von Paris über Bar-le-Duc nach Toul-Nancy führt; denn St. Mihiel ist von Bar-le-Duc nur 20 km entfernt, während die Distanz von diesem nach Verdun gute 40 km ausmacht. Er mußte zudem für einen späteren Angriff auf die französische Verdunstellung eine willkommene und nicht zu unterschätzende Unterstützung abgeben, da er eine stete Flankierungsgefahr darstellte und einer Abschnürung möglichst Vorschub leisten konnte. Jedenfalls bildete diese in die französische Front ausspringende Winkelstellung, deren Verlauf zwischen der Maas und der Mosel durch die Punkte Fresnes, les Eparges, Combres, Seuzey, Spada, St. Mihiel, Ailly, Apremont, Flirey, Fay-en-Haye und Pont-à-Mousson markiert wurde und die man später „La Hernie de St. Mihiel“, den Bruch sack von St. Mihiel genannt hat, eine jener Frontstellen, die fortwährende Beobachtung erheischte und deren gründliche Korrektur man sich über kurz oder lang angelegen sein lassen mußte.

Eine solche Korrektur größeren Stils ist von der französischen Heeresleitung in der ersten Hälfte des April 1915 versucht worden, wobei man offensichtlich darauf ausgegangen ist, die eigene Front in eine Stellung zu bringen, die von Gussainville aus über Thiaucourt bis nach Pont-à-Mousson ungefähr eine gerade Linie ausmachte. Zu diesem Behufe fanden damals in der Osterwoche französische Angriffe statt am nördlichen Flügel

zwischen Fromezey und dem Eix-Ornetale in der allgemeinen Richtung gegen Etain. Südlich der Orne ging es gegen die deutschen Stellungen zwischen Parfondrupt-Maizeray-Marchéville. Weiter nach Süden sprach sich ein besonders starker Angriff gegen die Höhen um les Eparges und Combres aus. Gegen die Maas zu wurden die deutschen Linien angegriffen, die sich von Seuzey über Lamorville gegen Spada erstreckten. Die am weitesten nach Südwesten ausgreifenden Punkte mit dem Bois Brûlé zwischen Ailly und Apremont faßte man von der Maasschleife aus und aus südlicher Richtung an. Ähnliches erfolgte bei Flirey aus südlicher und südwestlicher Richtung gegen den zwischen dem Rupt de Made und der Straße Pont-à-Mousson-Thiaucourt liegenden Mort-Marewald und Gegend. Am östlichen Flügel bei Pont-à-Mousson waren die Angriffe gegen Regnéville-Fey-en-Haye und in den westlich der Mosel liegenden Priesterwald gerichtet. Doch führten die gesamten Operationen nicht zu der erstrebten Korrektur. Die ausspringende deutsche Winkelstellung behielt im allgemeinen ihre bisherige Ausdehnung und Gestalt mit der Spitze bei St. Mihiel, einem nach Norden gerichteten Schenkel, der bis Fresnes rund 25 km maß, einem nach Osten gerichteten Schenkel, dessen Länge bis an die Mosel 40 km betrug und einer annähernden maximalen Tiefe von 20 bis 25 km.

Bei der deutschen Verdunoffensive des Jahres 1916 ist dann die Winkelstellung von St. Mihiel nicht direkt aktiv beteiligt gewesen. Jedenfalls und merkwürdigerweise ist sie von der deutschen Führung nicht in dem Maße der gegebenen Möglichkeiten ausgenützt worden, um ihre flankierende Lage taktisch und operativ zum größtmöglichen Ausdruck zu bringen. Aber sie hat indirekt dadurch ihre Schuldigkeit getan, daß sie die französische Heeresleitung genötigt hat, immer eine entsprechende Truppenzahl bereit zu halten, um einem deutschen Ausfall aus derselben schon von Haus aus mit Macht begegnen zu können. Sie hat damit gegnerische Kräfte gebunden, die unter Umständen an anderen Orten vorteilhafter und mit mehr effektivem Nutzen hätten verwendet werden können. Andererseits ist zu erwähnen, daß auch von der französischen Seite niemals mehr ein ernsthafter Versuch gemacht worden ist, dem Bruchschaden eine gründliche Operation angedeihen zu lassen. Man hat ihn nolens volens in den

Kauf genommen und sich mit ihm abgefunden, so gut und schlecht es eben gegangen ist.

Dieser Zustand hat nun durch die am 12. September zwischen der Maas und der Mosel einsetzende Offensive der schon seit längerer Zeit in diesem Raume gruppierten amerikanischen 1. Armee, der noch französische Kräfte zugeteilt sind, unter General Pershings Führung eine gründliche Umgestaltung erfahren. Der amerikanische Angriff, der im allgemeinen eine ähnliche Gliederung und Kräftegruppierung gehabt hat, wie sie oben für den französischen Angriff im April 1915 skizziert worden sind, ist dabei auf Divisionen der Heeresgruppe Gallwitz gestoßen, denen österreichisch-ungarische Streitkräfte als Verstärkung gedient haben, die zum größten Teile an dem nach Osten gerichteten Schenkel zwischen St. Mihiel und Pont-à-Mousson in die Kampffront eingegliedert waren. Nach deutschem Bericht ist man dem gegnerischen Angriff durch eine zeitentsprechende Räumung der ausspringenden Winkelstellung, sowie den Abbau in vorbereitete weiter zurückliegende Positionen zuvorgekommen und hat damit eine Frontverkürzung von 65 auf 35 km erreicht.

Doch scheint den eingebüßten Gefangenen und Geschützen nach, deren Zahlen zwar deutscherseits als übertrieben perhorresziert werden, die Räumung sich teilweise etwas überstürzt vollzogen zu haben. Jedenfalls ist es der amerikanischen Offensive gelungen, die „Hernie de St. Mihiel“ gründlich zu korrigieren, die Maashöhen südlich von Verdun vom Gegner zu säubern und zwischen Maas und Mosel die Straße Pont-à-Mousson-Thiaucourt-Fresnes an verschiedenen Punkten in der Richtung gegen Metz zu überschreiten. Das kommt namentlich am Rupt de Made und unmittelbar westlich der Mosel zur Geltung, wobei sich ergibt, daß man von der Moselübergangsstelle bei Arnaville nur noch 5 bis 6 km entfernt ist.

Allerdings ist auch davor zu warnen, diesem amerikanischen Erfolge eine übertriebene und zu weit gehende Bedeutung beizumessen. Sein Hauptgewicht liegt vor allem auf der moralischen Seite, weil er den erneuten Beweis für die Kriegstüchtigkeit und Offensivfähigkeit der amerikanischen Formationen liefert, eine Möglichkeit an der zu zweifeln hier stets gewarnt worden ist. In operativer Beziehung darf nicht verkannt werden, daß durch das Vortreiben der amerikanischen Spitzen auf die Linie Fresnes-Pont-à-Mousson eine Flankierungsmöglichkeit der Wœvre-Ebene geschaffen worden ist, die der befestigten Zone von Verdun als Ausfallspforte in nördlicher und östlicher Richtung eine erhöhte Bedeutung verleiht, ganz abgesehen davon, daß nun zwischen Verdun und Toul-Nancy der unmittelbare fortifikatorische und taktische Kontakt wieder hergestellt ist. -t.

Zur Frage des Präzisionsschusses.

Es wird kaum noch jemand die Wichtigkeit des Präzisionsschusses anzweifeln. Der gegenwärtige Krieg hat dessen absolute Notwendigkeit erwiesen. Für uns dürfte sich nun aber die Frage aufwerfen: „Wie kann mit dem Ordonnanzgewehr genau geschossen werden?“ Ich habe in der Schweizerischen Schützenzeitung (August 1915 und Mai 1916) zwei Artikel erscheinen lassen, welche eine Anregung geben sollten, den Feinschuß mit dem Gewehr zu

ermöglichen. Gleichzeitig legte ich wiederholt meine Idee einem Fachmanne des Schießplatzes W. vor; blieb aber bis heute ohne jede Antwort. Ich entschloß mich daher, an dieser Stelle nochmals auf die Sache zurückzukommen.

Bei gut eingeschossenem Gewehr liegt bekanntermaßen auf 300 Meter Distanz der Treffpunkt 30 cm höher als der Haltepunkt. Will nun ein guter Schütze auf diese Distanz den Kopf eines Gegners treffen, so muß er diesen nicht aufsitzen lassen, sondern ca. 20 cm tiefer zielen, um nicht zu hoch zu schießen. Außerdem werden erfahrungsgemäß Ziele, die sich nur wenig über den Erdboden erheben leicht überschossen. Wenn wir z. B. im Stand die A Scheiben nur so hoch aufziehen, daß das Schwarze am Boden aufsitzt, so zeigt sich deutlich ein allgemeines Zuhochschießen. Dieselbe Erscheinung sieht man beim Schießen gegen Kopfscheiben. Das denkbar Ungünstigste ist es demnach, wenn der Treffpunkt noch höher liegt, als der Haltepunkt. Dazu hat seiner Zeit wohl einzig die Konstruktion der A Scheibe geführt. Man wollte und konnte aus Instruktionsgründen das Schwarze nicht kleiner halten; andererseits verlangte das feldmäßige Schießen mit Recht die Instruktion des Schwarzaufsitzenlassens. Die ganze Einrichtung stammt aus der Zeit, da man glaubte, dem Präzisionsschuß im Kriege wenig oder keine Bedeutung beilegen zu müssen. Sie ist überlebt und muß den neuen Verhältnissen angepaßt werden. Die Gewehre sind unbedingt neueinzuschließen; und zwar so, daß Haltepunkt und Treffpunkt zusammenfallen. Im folgenden möchte ich einen Vorschlag machen, wie trotzdem das einzig richtige Schwarzaufsitzenlassen gegen eine A Scheibe fast gleicher Konstruktion beibehalten werden kann.

Damit würde nicht nur ein feldmäßig einwandfreies Schießen erzielt, sondern es könnte auch dem Standschießen in vollem Maße Rechnung getragen werden. Ich habe mit einer Schützen-gesellschaft diesbezügliche Versuche gemacht, die in jeder Beziehung günstige Resultate ergaben.

Anstatt wie bisher, den Dreier- und Viererkreis der A Scheibe schwarz zu halten verschiebt man das Schwarze (in gleicher Größe) nach oben, so daß es im Zentrum der Kreisteilung aufsitzt; d. h. man macht es von der Kreiseinteilung vollständig unabhängig (Fig. 1).

Es ist klar, daß sich vom Schießstand aus gesehen das gewohnte Bild der A Scheibe in keiner Weise ändert. Den einzigen Nachteil dieser Scheibe finden wir beim Zeigen, weil z. B. ein Dreier im weißen Teil der Scheibe sein kann, und somit nicht mit der bisherigen weißen Kelle zu zeigen ist. Meine Versuche haben als einfach und zweckmäßig ergeben, eine 20 cm breite Spitzkelle zu verwenden (Fig. 2), welche auf der einen Seite orange (mit weißer Spitze), auf der andern schwarz angestrichen ist. Die Zahl des Treffers wird mit der schwarzen Seite der Kelle gegen eine der 4 Scheibenecken gezeigt (zum Beispiel: „2“ rechts unten, „3“ links unten etc.); hierauf das Schußloch mit der Spitze der entgegengesetzten Farbe (zum Beispiel „Vierer“ ganz oben; mit der weißen Spitze). Ich habe beobachtet, daß sogar mit dieser Kelle das Schußloch viel genauer gezeigt werden kann, als mit der bisher gebräuchlichen.

Was nun das Schießen auf kleinere Distanzen (50, 100, 150 m etc.) anbelangt, so ist auch da